**STERN-Interview**

**Herr Küppers, was schreiben Sie – es gibt keine Krippen auf Hawaii?**

Nee. Die Kinder werden von Tagesmüttern betreut. Kitas haben sich auf Hawaii nicht etabliert, da fehlt der politische Wille. Das läuft auf Kuba besser.

**Kuba ist auch ein sozialistischer Staat.**

Ja, aber das Land investiert erheblich mehr in Bildung als die reichen USA. Im Verhältnis hat Kuba das besser Bildungssystem. Die haben Krippen und Kindergärten wie wir - liegt u. a. am Einfluss der ehemaligen DDR.

**Sie haben sich Einrichtungen in 122 Ländern angeschaut. Ihr Fazit?**

Ich habe keins. Nur Beobachtungen. Pädagogiken wie Montessori, Reggio und Steiner spielen zum Beispiel keine große Rolle da draußen. Dafür der Wille um so mehr: Ich habe viele Menschen getroffen, die mit den einfachsten Mitteln alles versuchen.

**Wie kommt es, dass Sie überall Kindergärten anstatt Kirchen besichtigen?**

Frühpädagogik hat mich immer interessiert. Eigentlich hätte ich Maschinenbauer werden sollen, aber dann habe ich drei Kinder bekommen. Und weil ich ihre Entwicklung genauer verstehen wollte, habe ich studiert und wurde Lehrer.

**Gerade machen Sie ein Sabbatjahr.**

Das vierte! In meinen Sabbatjahren verreise ich immer ein halbes Jahr mit meiner Frau, und anschließend bilde ich mich weiter. Ich war zum Beispiel sechs Monate in Reggio nell’ Emilia in Italien und habe ein Praktikum in einer der typisch reggianischen Kitas gemacht.

**Wie bereiten Sie sich auf die Länder vor?**

Ich lese. Aber ich verlasse mich nicht auf die staatlichen Curricula. Wenn Sie sich den Lehrplan von Neuseeland angucken, dann scheint der das genialste der Welt zu sein. Dann tauche ich da auf und sehe, wie die Maori in Wohnwagen wohnen, wie gerade eine Frau geschlagen wird, und frage ich mich natürlich: Wie gehen die mit ihren Kindern um? Wie arbeiten die Erzieher in so einem Umfeld?

**Und, wie arbeiten sie?**

Sie wissen um die Situation in den Familien und arbeiten fantastisch. Viele Maori sind arbeitslos und haben ein Alkoholproblem, deshalb brauchen die Kinder eine besondere Zuwendung. Die Erzieher reden auch mit den Eltern, binden sie mit ein, denn Elternarbeit wird da als besonders wichtig betrachtet.

**Und Sie werden auch eingebunden, wenn Sie sagen, Sie würden hier jetzt gerne mal mitmachen?**

Nee, das ist oft schwierig. Als ich auf den Osterinseln war, habe ich der Putzfrau im Hostal erzählt, dass ich über Kindergärten schreibe, dass ich wissen wolle, wie sie das hier so machen. Dann hat die ihren Schrubber an die Seite gestellt, die Kaffeemaschine angeworfen und erzählt. Dass es nur zwei Kindergärten gibt. Dass sie mir einen Kontakt vermitteln kann. Hätte ich mir von der Pressestelle auf Hanga Roa helfen lassen, wäre in dem Kindergarten aufgeräumt gewesen. Alle hätten stramm gestanden. Das will ich gar nicht.

**Schreiben Sie vorher nicht mal eine E-Mail?**

Wie wollen Sie in Ruanda und im Kongo jemand per Mail erreichen? Nee, Sie müssen vor Ort sein. Schicken Sie mal eine Mail an einen spanischen Kindergarten. Da kriegen Sie als Antwort: Sie sind jederzeit willkommen. Dann hören Sie gar nichts mehr. Und wenn Sie da sind, springen die und freuen sich sehr.

**Wie finden Sie die Einrichtungen?**

Ich höre mich um. Ich will in meinen Beiträgen Extreme aufzeigen: Den größten Kindergarten, den ärmsten, den reichsten. Oder so etwas wie den Kindergarten am Titicacasee. Auf den Inseln leben Indianer. Ich wollte wissen, wie gehen die eigentlich mit ihren Kindern um? Also bin ich mit dem Boot rausgefahren und habe mir das zwei Tage lang angeschaut.

**Wie wurden Sie empfangen?**

Offen. Die Uros haben erst seit zehn Jahren Schulen. Die schwimmen auf dem Wasser, sind gelb angestrichen und haben eine ähnliche Farbe wie das Schilf, das sie umgibt. Klar, die Bildungsversuche sind kleinschrittig, aber sie haben einen nationalen Lehrplan, den sie einhalten. Die Erzieher sind streng. Manchmal werden sie laut, aber sie nehmen die Kinder auch in den Arm und sind herzlich, wenn es drauf ankommt.

**Wo in der Welt gibt es Krippen und Kindergärten, wie wir sie kennen?**

Meistens in Regionen, die durch Einwanderer in irgendeiner Weise Deutsch beeinflusst wurden. Zum Beispiel in der Mennoniten-Kolonie in Volendam in Paraguay, in Namibia, Chile, Brasilien und Nord-Thailand. Ausserdem gibt es natürlich die Deutschen Schulen im Ausland.

**Welche Einrichtungen waren Ihnen fremd?**

Klar gibt es Kitas, die mit minimalster Ausstattung zurecht kommen müssen. Wenn wie in Indien, Myanmar, Laos, Kambodscha oder in ländlichen Gegenden Chinas 50 Kinder von einer Erzieherin betreut werden, relativiert das die Probleme in Westeuropa sehr schnell.

**Was können wir von armen Völkern lernen?**

Demut. Gelassenheit. Dinge einfach gestalten. Viele europäische Kinderzimmer sind höher gerüstet als ein Kindergarten. Wir brauchen nicht mehr, sondern weniger.

**Sollten sich die kulturellen Traditionen eines Volkes in ihrem pädagogischen Konzept widerspiegeln?**

Unbedingt. Man muss natürlich gucken, inwieweit sich aus der Erziehungskultur ein Pädagogikkonzept entwickeln lässt, wie es zum Beispiel in Toronto gemacht wurde: Die First Nations Schools in Kanada sind afrikanische und indianische Schulen. Die haben versucht herauszufinden, was Kulturgut ist, das wir pflegen können in einer modernen Industrienation.

**Sind Pädagogik und Lehrplan grundsätzlich ein Problem in den Kolonialstaaten?**

Ja, weil das jeweilige Land spanische, portugiesische, englische oder französische Erzie-hungskonzepte einfach übernommen hat.

**Hat sich das verändert? Wächst in den Kolonialstaaten das Bewusstsein für Tradition?**

Ja. Viele Staaten versuchen mittlerweile herauszufinden: Was ist eigentlich unsere kulturelle Identität? In Mexiko gibt es den ersten Mayakindergarten. In Toronto die First Nations Schools und in Afrika, in Malawi, bestehen die Einwohner in den Dörfern darauf, dass ihre Kinder in einer Stammeskultur aufwachsen.

**Lässt sich eine weltweite Tendenz in der Frühpädagogik ausmachen?**

Die Verplanung der Kindheit nimmt zu. In New York ist ein Kind drei Tage in dem einen Kindergarten und zwei Tage in einem anderen. Einer ist amerikanisch-deutsch, der andere amerikanisch-spanisch. Am Nachmittag geht es weiter mit Klavier, Ballett, Aikido, Computer-Kursen.

**Ihr Artikel darüber in der Fachzeitschrift „klein & groß“ hat die Erzieher in New York ganz wütend gemacht.**

Ich habe böse Mails bekommen, ja. Ich will nicht, dass solche absurden Modelle nach Deutschland schwappen, Tendenzen sind ja schon zu sehen: Die Verinselung der Kindheit hat auch in Deutschland begonnen. Die Erzieher - die übrigens auch jeweils die Eigner der Einrichtungen waren - warfen mir vor, das wäre eine typisch deutsche Sicht: konservativ, besserwisserisch. Die haben mich verdammt.

**Gibt es Länder, die Ihnen grundsätzlich misstrauen und den Zutritt verweigern?**

Oman zum Beispiel. Das Ministerium will vorab meine Fragen sehen, die zensieren richtig. Und nach Syrien konnte ich auch nicht reisen. Ich wollte über die Flüchtlingskinder berichten, wurde aber nicht durchgelassen.

**Hysterische Erzieher, Verwaltungshürden und die Gefahren der dritten Welt - denken Sie manchmal: Was mache ich hier?**

Öfter. Zuletzt im Dezember, als meine Frau und ich in Curacao waren. Da haben Gangster die Tür von unserem Apartment aufgebrochen und standen mit Waffen in der Hand bei uns im Schlafzimmer. Dann hatte ich zwei Kanonen am Kopf und musste mit den Typen 20 Minuten in das nächste Dorf fahren um Geld abzuheben. Einer ist bei meiner Frau geblieben. Ich dachte: Wenn ich meine Frau retten will, muss ich die Typen umbringen. Aber kann ich das überhaupt?

**Und, wurden Sie zum Mörder?**

Ich habe zweimal 500 Dollar gezogen und dann sind wir zurückgefahren. Nachdem die Typen ihr Geld hatten, haben die uns gefesselt und geknebelt und sind abgehauen.

**Sind Sie vorsichtiger geworden?**

Ich bin inzwischen ein Pointer, so sagt man das im Personenschutz: Ich habe ein Gespür für Gefahr. Bewegungen, Blickkontakte, auf so was achte ich. Und es ist immer gut, sich auf die Putzfrau berufen zu können. Das ist meistens eine Tante oder Cousine von dem, der dir gerade seine Kanone an den Kopf hält.

**Wie haben die Reisen Sie verändert?**

Es gibt einen Spruch der Indianer, der lautet: Manitu, schütze mich davor, den Stab über dir zu brechen, bevor ich nicht drei Monde in deinen Mokassins gelaufen bin. Ich bin vorsichtig geworden und warte, bis ich mir ein Urteil bilde.

**Ein paar haben Sie aber gefällt. Ihr Urteil über Island?**

Optimale Integration von Kindern mit Handicap. Super Ausbildung von Frühpädagogen.

**Türkei?**

Vorrangig privat und marktwirtschaftlich organisierte Frühpädagogik mit schlecht bezahlten Lehrern. Keine kindgemäße Pädagogik.

**Und in Australien ist alles gepolstert...**

... und wie in China gesichert. Da gibt es keine Gefahrenpunkte mehr, weil die Eltern so prozessfreudig sind. In den USA haben sie zu mir gesagt: Wenn du hier leben würdest, hätten wir dich längst vor Gericht gebracht. In Reggio Emilia/Italien, in den besten Kitas der Welt, habe ich den Lehrern einen Film von einem deutschen Waldkindergarten gezeigt, wo Kinder in Bäumen klettern, wo einer auch mal runterfällt und heult. Die Reaktion war: Das darfst du uns nicht mal zeigen.

**Wie findet die Welt denn unser Bildungssystem?**

Die bewundert uns. In vielen Ländern wurde ich gefragt: Warum kommst du zu uns? Du kommst doch aus einem Superland. Ich antworte dann immer: Wir sind nur dann super, wenn wir pädagogische Spionage betreiben.

**Sie haben auch im K1-Kindergarten der Punahou School auf Hawaii spioniert, den Barack Obama besucht hat: 12 Gruppenräume, acht Tennisplätze, Bibliotheken und eine eigene Bushaltestelle.**

Ja. Da kostet ein Platz - wenn man einen kriegt - 11.000 Euro für zehn Monate. Da bleibt die finanzstarke Bildungselite unter sich. Aber der Kindergarten ist gut, er hat jedenfalls bestes Personal: Lehrerinnen mit Hochschulabschluss. Der ist eine Karriereschmiede.

**Der Kindergarten als Karriereschmiede, wirklich?**

Ja, natürlich. Die Kinder werden optimal gefördert, der Unterricht ist hochstrukturiert. Aber die Kinder haben kaum noch Freiheiten. Und die entsprechenden Eltern bleiben unter sich.

**Während es in Süd-Afrika vor allem darum geht, erstmal sechs zu werden.**

Ja, in Afrika wird der sechste Geburtstag groß gefeiert, weil viele Kinder vorher sterben. Mit sechs Jahren haben sie eine gewisse Stabilität erreicht und ihre Überlebenschancen sind besser. Die Erzieher in Kapstadt müssen Statistik-Bögen ausfüllen: Wie viele Morde gab es in der Vergangenheit? Wie viele Kinder sind an Aids gestorben? An Hunger? Auch in Kenia, in Ruanda und im Kongo sterben die Kinder wie die Fliegen.

**Haben diese Kinder ein anderes Verhältnis zum Tod als europäische?**

Ja. In Indien gehen die Kinder täglich an verhungerten Leuten vorbei. In Istanbul lag eine Leiche im Nebenhaus, an der die Kinder immer wieder vorbei mussten. Die wachsen mit dem Tod auf, der ist eben präsent. Auch die Angst vor ihm. Von einem Kind in Istanbul wurde die Mutter abgeholt und als lebende Organspenderin missbraucht. Menschen, erst recht Kinder zählen nichts.

**Wie macht sich das im Kita-Alltag bemerkbar?**

Es geht rauer zu. Während man bei uns sagt: Nimm mal die Füße runter, kriegt das Kind dort sofort eine gewischt. Einmal habe ich Roma-Familien gesprochen, da wurden die Kinder während des Interviews von den Eltern geprügelt. Die Roma haben überhaupt keinen Begriff von Frühpädagogik.

**Frühpädagogik ist ein durch die Geschichte gewachsenes Konstrukt, haben Sie geschrieben. Was bedeutet das?**

Sie ist immer abhängig von der Historie eines Landes. Unsere Frühpädagogik ist durch Friedrich Fröbel bestimmt, der vor 200 Jahren den Kindergarten "erfunden" hat. Aber seitdem haben wir nichts mehr für sie getan und tun so, als sei der Kindergarten immer noch etwas, das Frauen mal so nebenbei machen können. Aber Kindererziehung ist eine komplexe Sache. Das ist wie mit einem Balletttänzer, der über die Bühne schwebt. Sieht leicht aus. Ist es aber nicht.

**Worauf können wir stolz sein?**

Auf unsere Naturverbundenheit. Auf die Tradition, Kinder mit einfachen Materialien spielen zu lassen. Die müssen wir unbedingt beibehalten. Die Einfachheit verlangt den Kindern so viel ab, dass sie selber Lösungen entwickeln. Das weckt die Kreativität, und das ist entscheidend.